

als Altarvorfaß gedient hat, oder ob es sich um eine Retable (Altarauffaß) handelt, die vor Anschaffung des Flügelschreines auf dem Altare gestanden hat.

Droben in der Laterne des Turmes hängt eine kleine Glocke. 1515 steht daran zu lesen. Heinrich Mente aus Braunschweig war ihr Gießer. Er hatte (nach gütiger Mitteilung von Rektor Schiel-Hildesheim) 1508 ein Taufbecken für Tangermünde gegossen, 1510 ein anderes für Northeim. Mit Glocken hatte er 1511 die Abteikirche zu Helmstedt und 1512 die Katharinenkirche zu Braunschweig beliefert. 1515 goß er eine Glocke zu Altencelle und noch im gleichen Jahre das letzte von ihm bekannte Werk, die Glocke zu Schmiedenstedt. Sein Sohn, Cordt Mente, war der Künstler, der 1531 das herrlichste Bronzegrabmal im Kreuzgange zu Hildesheim schuf, mit dem das Grab des Dompropstes Levin von Beltheim geziert war. Noch fast 100 Jahre später schuf ein Nachkomme, Didrich mit Namen, einen wertvollen Taufkessel für St. Martini in Hildesheim, der heute in St. Michael steht (St. Bernwardsblatt 1910. Nr. 46. Karl Walter, Glockenfunde. Regensburg 1913, 820. Kunstdenkm. Hild. Kirchl. Bauten, 220). Schmiedenstedt mag stolz sein, eine Glocke der Mentischen Gießkunst sein eigen zu nennen.

Auf der Glocke findet sich ein Bild, das an den Marienaltar unten in der Kirche erinnert. Es stellt Maria mit dem Kinde dar; die hl. Jungfrau schwebt über dem Halbmond, dem Bilde der wechselnden Welt. So schwebt auch die Glocke hoch über dem Dorf und allem Wechsel der Zeiten, und wenn sie mit ehernem Munde über Haus und Feld und Wald hinsingt, dann ruft sie stets den Namen, den sie bei ihrer Glockentaufe einst empfangen. Dann klingt es, wie es in der Glockeninschrift heißt:

Marya hete yck.

Der Nordwald.

H. Kloppenburg.

Bei Bearbeitung der Flurnamen des Landkreises Hildesheim lenkte die Frage der Forstberechtigungen — besonders der nördlichen Orte des Kreises — meine Aufmerksamkeit auf den Nordwald und veranlaßte mich, die Ausdehnung dieses Waldes festzustellen. Bödeker sagt in seiner Doktor-Dissertation¹⁾ über „Die Freien im Amte Ilten“, der Nordwald werde bereits 994 erwähnt, und bei Wersebe²⁾ „Gauenteilungen“, S. 136, werden seine Grenzen angegeben. Wersebe hält den Nordwald für den Lehrewald NO von Braun-

¹⁾ Stadt-Bibl. V. R. 28.

²⁾ Stadt-Bibl. VIII. Dc. 17.

schweig und sagt bezüglich seiner Grenzen, daß die angegebenen Grenzbezeichnungen hauptsächlich den Elm und den Nordwald von dem jenseits liegenden Dorm und dem Barnstorfer Walde unterscheiden sollen. Demnach war die östliche Grenze des Nordwaldes die Aße SO von Wolfenbüttel, der Elm zwischen Königsutter und Schöningen, der Dorm NW von Helmstedt und der Barnstorfer Wald SO von Fallersleben. Weitere Grenzen des Nordwaldes sind bei Wersebe nicht festzustellen.

Der östliche Teil des Nordwaldes lag also im Bistum Halberstadt und zwar im Verlingau. Er war, wie Bödeker schreibt, ein ungeheurer Forst, der in die Hildesheimer Diözesangrenze trat. Hier erhielt sich auch später noch ein zusammenhängendes Waldgebiet, auf das der Name Nordwald überging. Lange führten die „Freien“ des späteren Amtes Ilten hiernach den Namen „Die Freien vor dem Nordwalde“, auch wohl kurz „Freie vor dem Walde“. Demnach wäre als westliche Grenze des Nordwaldes die Leine anzusehen. Die N-S Ausdehnung dieses Teiles des Nordwaldes ergibt sich aus einem Copiale des Michaelisklosters zu Hildesheim, nach welchem zu den „Freien von dem Walde“ gehören: 1. prope nemus Hohenhameln, Ohlum, Soßmar, Bierbergen, Gadenstedt, Solßen, Schwichelbt, Mehrum, Harber, Klauen, Lobte, Peine, Müllingen. 2. trans nemus Steinwedel im Amte Burgdorf. Im Copiale des Sülteklosters von 1526 werden die „Vrygen vor deme Northwolde“ die „Freien von Ilten“ und andern umliegenden Orten genannt und standen unter dem Vogt von Ilten. 1548 verstand man unter Nordwald den Steinwedeler Wald, der 10 000 Morgen groß, bereits 1573 als verwüstet bezeichnet wird, also abgeholzt und als Weide unter die beteiligten Gemeinden verteilt war. Zum Steinwedeler Walde gehörten die Forsten von Sehnde, Rethmar, Lehrte und Immensen.

Der Nordwald umfaßte den Hämelerwald, die Dolger Heide, den Ahlter Wald, den Köthenwald und den Steinwedeler Wald. — Zeitschr. des histor. Vereins Niedersachsen, 1856, 2. Doppelheft, S. 8. — Bödeker schreibt: „Der Wald war so groß, daß ein Eichhörnchen von Ahlten bis Peine von Baum zu Baum springen konnte.“ Der Köthenwald umfaßte in alten Zeiten die Gegend um die Dörfer Ilten, Lehrte, Alligse, Bilm, Wehmingen, Wirringen, Gödringen, Bolzum, Lühdde, Bledeln, Hotteln und Waffel. Die südliche Grenze des westlichen Teiles des Nordwaldes wäre damit der Bruchgraben gewesen. In den mittelalterlichen Fehden wurde der Köthenwald verwüstet, und nahm jedes Dorf das benachbarte Revier in Sonderbesitz und Kultur. Er umfaßte schließlich nur noch das neue Gehäge, den Hover-, Bilmer- und Itener Knick. 1720 betrug seine Größe noch 4879 Morgen, und er wurde 1836 aufgeteilt.